

Gary Diderich

The Story of LIFE

Die ecoCreActive Plattform LIFE hat in 10 Jahren reichlich Erfahrungen gesammelt und versucht, es anders zu machen. Doch anders als wer? Das Fehlen an dokumentierten Erfahrungen und der Mangel an Möglichkeiten zum Austausch und zur „Bildung“ haben zur Folge, dass Jugendgruppen immer wieder bei Null anfangen – Fatalität?

Sommer 1998: Etwa acht Jugendliche trafen sich auf Einladung des Mouvement Ecologique im Schloss in Hollenfels zu einem Seminar in Form einer Zukunftswerkstatt zum Thema Nachhaltigkeit. Das Ziel war – neben der Sensibilisierung dieser Jugendlichen – wieder eine aktive Jugendgruppe mit dem Namen Jeunes et environnement (J&E) aufzubauen. Dies gelang, wenn auch diese Gruppe erst richtig dynamisch und erweitert wurde, als sie am 1. Mai 1999 zusammen mit der Kulturfabrik das LIFE Project „Nature & Culture“ organisierte: drei Tage mit Workshops, Stammtischen, Kabarett, Konzert und veganem Essen ... Drei intensive Tage mit ca. 50 Leuten, jung und mittel-jung. Bei der KUFA war Gesine Wenzel, die damals Europäischen Freiwilligendienst (EVS) gemacht hat, die treibende Kraft hinter dem Projekt. Der Kielerin fehlte es an Jugendumweltaktivismus in Luxemburg. Dies sollte sich schnell ändern.

Das LIFE Project war ein solcher Erfolg, dass die J&E-Gruppe beträchtlich wuchs und nach 1-2 Treffen entschied, ihren Namen zu ändern, um die gemeinsame Identifikation mit dem LIFE Project zu nutzen. Es entstand „LIFE – die ecoCreActive Plattform“. Für das Akronym LIFE wurde nach einer Erklärung gesucht, diese wurde wie folgt formuliert: „Lieweg Initiativ fir Frëndschaft an Ëmwelt“.

Aber es war nicht einfach, dieses „Momentum“ von Schülern in ihrer schulfreien Zeit aufrechtzuerhalten. Mit den Mitteln des J&E-Vermächtnisses wird Gesine nach ihrem EVS für sechs Monate eingestellt; genug Zeit, um zahlreiche Initiativen zusammen mit den Ehrenamtlichen zu konkretisieren. Ein Seminar zu direkten Aktionsformen, eins zur Organisationsentwicklung, Teilnahme an einer Konferenz in Köln, um die Klimawette europaweit zu organisieren, Teilnahme an Ecotopia, dem jährlichen European Youth For(est) Action Camp, usw.

Lebensdauer einer Jugendgruppe

Während dieser 1-2 Jahre reifte die Erkenntnis, dass Jugendgruppen in der Regel nach 3-5 Jahren eingehen, weil die Kerngruppe dann zu 90% im Ausland studiert oder arbeitet. Das geschah bei einigen J&E-Gruppen vorher auch schon. Und so haben wir es auch nachher immer wieder erlebt. Im gleichen Rhythmus hatte LIFE *ups & downs*, die Jugend für Frieden & Gerechtigkeit war nach 2-3 sehr starken Jahren am Ende, die Fédération anarchiste, RED, MAR, CLAC, ASTM-Jeunes, die Schülerdelegation (SDL), usw.

Die Liste der Gruppen ist lang, deren Name irgendwann bekannt war, von denen aber heute nichts mehr übrig bleibt.

Dies betrifft vor allem Gruppen, die ganz neu entstehen, ohne an eine größere Organisation angegliedert zu sein, aber auch andere, wie eben J&E oder auch die Gewerkschaftsjugendlichen, erleiden regelmäßig das gleiche Schicksal. Die Gründe hierfür sind vielfältig:

1. Jugendliche Mitglieder solcher Gruppen sind sozusagen Ehrenamtliche auf Zeit, ihre Meinungen und Lebensentwürfe sind in vielen Fällen noch offen und Kursänderungen unterworfen. Die Folge ist eine starke Fluktuation.
2. In diesen Gruppen entfaltet sich die Motivation der Jugendlichen in den Aktivitäten / Aktionen. Dabei kommen langfristige Planung und Dokumentation von Wissen und Erfahrungen oft zu kurz. Davon sind dann auch Anstrengungen zur „Nachwuchsförderung“ betroffen.
3. Die Zeitspanne, in der sich eine Gruppe findet, anfängt, richtig zusammen zu funktionieren und dann im besten Fall noch für das Weitergeben zu sorgen, ist in Luxemburg reduziert, da die Uni-Jahre in der Vergangenheit

Gary Diderich war Mitbegründer von LIFE und der *Queesch*, beides selbstorganisierte Gruppen, in denen er jahrelang aktiv war. Heute arbeitet er bei 4motion asbl. Und setzt non-formale Methoden ein, um sozialen Wandel zu begleiten.

gar nicht dazu gezählt werden konnten und auch, seitdem die Uni Luxemburg existiert, sich dies nur bedingt ändert, da viele immer noch im Ausland studieren.

4. Dazu kommt, dass es keine Strategien gibt (oder sie nicht umgesetzt werden) um in Luxemburg politische Jugendarbeit zu fördern. Mangelnde oder falsch eingesetzte hauptamtliche Begleitung sowie die fehlende Vermittlung von Wissen und Kompetenzen, die für das politische Engagement hilfreich wären, erschweren die Entstehung von beständigeren Jugendgruppen.

Wohnen, Schule, Arbeit

Wir wollten es anders machen – LIFE sollte nicht nur ein temporärer Zeitvertreib sein, wir wollten wirkliche Veränderung, langfristig, konkret und weit über den Aspekt der Umwelt hinaus. Wahre Nachhaltigkeit, nicht das, was aus dem Begriff gemacht wurde, und nicht nur für die Gesellschaft, sondern auch für die Art und Weise wie LIFE sich selbst organisierte. Neben der Ökologie waren für uns auch Soziales und Ökonomie von Bedeutung.

Basisdemokratie, Solidarität, Ehrlichkeit, die Wichtigkeit von Freundschaften und der Wunsch, mehr Raum für Freundschaft in unserer Gesellschaft zu schaffen, waren für uns genauso wichtig wie eine andere Mobilität und CO₂-Reduktion. Es reifte auch die Überlegung, dass wir eine andere Gesellschaft nicht nur fordern wollten, sondern sie auch schon umsetzen wollten – nach unseren Überzeugungen leben.

Aber wie? Schule, Arbeit, Geld verdienen, Erwartungen von Seiten der Familie. Der gesellschaftliche Druck war und ist enorm. Deshalb wurde auch viel über den ökonomischen Aspekt nachgedacht und an alternativen Lebens- und Arbeitsentwürfen gearbeitet. Eine WG gründete sich, eine Lebensmittelkooperative wurde auf die Beine gestellt, der eine oder andere machte Freiwilligendienst bei LIFE, kurzfristig die einzige Möglichkeit, mehr Zeit für dieses Engagement zu haben, usw. Einzelne Personen richteten einen Teil ihres Lebens danach aus und ergriffen konkrete Maßnahmen, um u. a. dem oben genannten Punkt 4 entgegenzuwirken.



Diese Ideen, Ansprüche, Utopien, Erwartungen und Pläne wurden in einem begrenzten Kreis vertieft und konkretisiert. Dieser Kreis war aber nie fest, sondern es sind Menschen dazu gestoßen und wieder weggefallen. Einzelne Freundschaften und das Zusammenwohnen in WG's haben unter anderem dazu geführt, dass periodisch eine Kerngruppe zusammenarbeitete.

Flach, horizontal, basisdemokratisch

LIFE hat sich nie als Organisation definiert, sondern immer als Plattform. Von der Struktur her so flach, horizontal, basisdemokratisch wie möglich. Es wurde nie jemand gewählt, um mehr Verantwortung als andere zu übernehmen. Sogar die Statuten des Vereines sind soweit wie möglich so ausgerichtet, der Verein nur als Trägerverein definiert, damit die Plattform frei von legal aufgedrückten Restriktionen bleiben sollte. Theoretisch sollten autonome Arbeitsgruppen an Themen, Aktionen und Projekten arbeiten und die Koordination in einem Plenum stattfinden. Oft funktionierte das auch in der Praxis, oft aber lief vieles sehr informell, und damit auch nicht immer transparent. Es mangelte des öfteren an Aktiven, das hielt jedoch die, die sehr aktiv waren, nicht davon ab, Projekte und Aktionen durchzuführen.

„Freundschaft“, „begrenzter Kreis“, „ohne Hierarchie“... All diese Begriffe weisen auf

eine Praxis hin, welche bei LIFE immer von 3 Einflüssen gespeist wurde:

1. Freundschaften haben immer, und das bei vielen Jugendgruppen, einen großen Teil der Dynamik und Motivation ausgemacht. Es mag die Sache, der Anlass, das Politische sein, was eine Gruppe zusammenbringt, aber es sind die freundschaftlichen Kontakte, welche ausmachen, wie intensiv sich eine Gruppe engagiert. Bei LIFE haben sich starke Freundschaften entwickelt und einige Aktive haben das bewusst gefördert.
2. „Hierarchiefreiheit“, „Selbstverwaltung“ und „Autonomie“ sind Ideen, ideologische Konzepte, welche aus theoretischer Sicht stark die Gedanken und Diskussionen bei LIFE beeinflusst haben, zum Teil ohne den linken politischen Background, welcher historisch zu diesen Konzepten gehört.
3. Die Stärke der Präsenz dieser Affinität in der Frage der Organisation kommt aber meiner Meinung nach zu einem großen Teil aus praktischen Erfahrungen, nämlich dem konkreten Erleben von Selbstverwaltung für temporäre Großgruppen auf Camps und Treffen wie Ecotopia, JUKSS (Jugendumweltkongress), No Border Camps, Anti-Gipfel Camps oder Anti-Castor-Mobilisierung. All diese Erfahrungen, die einige Aktive bei LIFE außerhalb von Luxemburg gesammelt haben, haben sie eingebracht.

Machtstrukturen

Diese Frage der Struktur, der Organisationsform, war auch einer der Konfliktpunkte zwischen LIFE und dem Mouvement Ecologique, die 2001 zur Trennung geführt haben. Dazu kamen Fragen der Autonomie, der Themen (die für LIFE weit über umweltrelevante Themen hinausgingen) und des Umgangs. Im Endeffekt wollten wir keine Energie mehr darauf verwenden, andere als uns selbst davon zu überzeugen, etwas zu machen oder es nicht zu machen.

Was bedeutet aber dieser untypische Umgang mit Hierarchien für eine „Organisation“? Er stellt ein Risiko dar. Ein Risiko ist meiner Meinung nach aber auch immer ein Chance, etwas zu lernen. Wer diese Chance wie ergreift, ist eine andere Frage. Bei LIFE denke ich aber, dass es sehr viel Lernen ermöglicht hat. Die Gefahr bei Abwesenheit einer klar definierten Struktur ist die sogenannte „Tyranny of Structurelessness“, wie Jo Freeman sie in einem Artikel von 1970 in Bezug auf die Frauenbewegung beschrieben hat:

„the idea [also von „structurelessness“] becomes a smokescreen for the strong or the lucky to establish unquestioned hegemony over others. This hegemony can easily be established because the idea of ‚structurelessness‘ does not prevent the formation of informal structures, only formal ones. [...] Thus structurelessness becomes a way of masking the power.“

Damit meine ich, dass es in Gruppen wie bei LIFE, dem Infoladen, der Jugend für Fridden a Gerechtegkeet zwar offiziell keine Chefs gab, aber „Eliten“ – wie Jo Freeman sie beschreibt –, also Freundeskreise die innerhalb einer Gruppe informelle Bezugsgruppen darstellen und sich untereinander mehr unterstützen und andere mehr außen vor lassen). Ich kann diesbezüglich aus eigener Erfahrung sprechen und bin mir bewusst geworden, dass auch ich solche informellen Führungsrollen in der Vergangenheit eingenommen habe – auch wenn ich es nicht wollte.

Es geht also weniger darum, anzuprangern, dass irgendeine Person bewusst

Macht monopolisieren will/wollte, sondern darauf hinzuweisen, dass dieses Phänomen existiert, auch wenn die ideologische Absicht eine andere ist. Dass dies so ist, ist aber immer die Verantwortung aller, sowohl der „Eliten“ als auch der „Nicht-Eliten“. Beide sind Teil des Systems und dieses ist auch oft dynamisch, das heißt die Menschen wechseln mehr oder weniger bewusst die Position im System. Und es gehört zu einem System, dass die einen nicht ohne die Andern können. Würden die „Nicht-Eliten“ die Dynamik ansprechen oder mehr Verantwortung übernehmen, nach klaren und transparenten Vereinbarungen fragen und zu ihrer Umsetzung beitragen, würde sich diese „Tyranny of the Structurelessness“ auflösen. Es gibt in dieser Frage aber, glaube ich, keine einfache Antwort.

Die Gefahr bei Abwesenheit einer klar definierten Struktur ist die sogenannte „Tyranny of Structurelessness“. [...] zwar gab es offiziell keine Chefs, es gab aber „Eliten“

Desto mehr Strukturen und Regelungen festgelegt werden, desto mehr riskiert sich das Ganze in Prozeduren zu verlieren. Auch ein gewählter Vorstand kann eine Organisation zum Stillstand bringen oder das Engagement von mehr Mitgliedern bewusst oder unbewusst verringern. Oder das Gegenteil. Beides kann auch bei sehr horizontal organisierten Gruppen der Fall sein.

Dies ist im Endeffekt zum großen Teil vom *leadership* abhängig, paradoxerweise in beiden Fällen! Im Fall eines klassischen Vereines gibt es Regelungen, wie ein schlecht funktionierender Vorstand abgewählt werden kann, doch wie oft wird das in der Praxis gemacht? Und wie viel Aufwand ist das? Und nimmt diese Struktur eines Vorstandes nicht per se alle anderen Mitglieder aus ihrer Verantwortung? Eine Gruppe wird auch stark davon abhängig, wie die „Elite“ mit ihrer Machtposition umgeht. Dies kann lange Jahre gut gehen, wenn der Führungsstil sehr offen und inklusiv ist, aber das macht die Sache an sich nicht unbedingt besser, denn das Ziel,

möglichst viele stark am Kollektiven zu beteiligen, wird so verfehlt.

Ich finde horizontale Organisationsformen noch immer erstrebenswert, doch sie sollen aus einem gemeinsamen Anliegen entstehen und nicht aus ideologischen Überzeugungen Einzelner in der Gruppe. Auch ist es wichtig, zu festgesetzten Zeitpunkten, zum Beispiel bei einem jährlichen Treffens, zu analysieren, wie es momentan läuft. Auf der Prozessebene sollte hier gecheckt werden:

1. Was ist die gemeinsame Vision, die gemeinsamen Werte, Ziele für das nächste Jahr? Prüfen, was schon funktioniert oder Ausarbeitung dieser Basiselemente für eine Zusammenarbeit. Diese Fragen schaffen auch eine gemeinsame Sprache, auf die sich bezogen werden kann. Zu oft werden unter Verallgemeinerungen unterschiedliche Sachen verstanden.
2. Wer ist zuständig für welche Aufgaben und Entscheidungen? Wie fühlt jeder sich damit? Welche Zuständigkeiten sollen neu verteilt werden?
3. Wie funktioniert der Informationsfluss und die Kommunikation? Wie fühlt jeder sich damit?
4. Kann jeder seine Motivation und sein Potential optimal einbringen? Was

Chronologie

- | | |
|-------------|--|
| 1992 | Rio |
| 1998 | Seminar zum Thema Nachhaltigkeit, um wieder eine MECO-Jugendgruppe aufzubauen |
| 1999 | LIFE Project Nature & Culture als Beginn einer neuen Gruppe / Plattform / Bewegung |
| 2001 | LIFE macht sich unabhängig vom MECO |
| 2002 | Gründung des Infoladens und der Queesch |
| 2010 | LIFE stellt fest, keine Aktivistengruppe mehr zu sein |
| 2012 | Rio+20 |

kann geändert werden, um dies noch besser zu ermöglichen?

Offene Plattform statt Wir-Organisation

Neben der horizontalen Organisationsform beinhaltet die Idee der Plattform auch eine anti-autozentrierte Haltung. LIFE stand selten als Organisation im Vordergrund. Wichtig war immer, möglichst viele Menschen und Gruppen zusammen zu bekommen oder zu unterstützen, um eine immer größer werdende kritische Masse zu erreichen. Nach Überlegungen über die starke Fluktuation bei Jugendgruppen, dachten wir, eine Plattform würde es ermöglichen eine gemeinsame Basis zu schaffen, von der mehrere Gruppen profitieren könnten (Newsletter, Adressenliste, Homepage, legale Struktur, Konto, ...).

Zum Teil hatten wir uns damit verschätzt, denn Identifikation mit einer eigenen aufgebauten Gruppe ist wichtig und LIFE hatte eine eigene Identität, (sowohl von innen als auch in der Außenauffassung, beides stimmt bekanntlich selten überein, aber vor allem letzteres ist ausschlaggebend) die nicht breit genug geteilt werden konnte. Zum Teil war LIFE aber sehr erfolgreich damit, denn oft war es lohnend, viel Energie in die Entstehung und Entwicklung von neuen Aktionen und Gruppen zu investieren, ohne LIFE dabei in den Vordergrund zu stellen. So sind das „Ratelach“, der „Infoladen“ und die „Queesch“ entstanden und LIFE hat lange für diese Initiativen gesorgt.

Interessant war auch die Entstehung der Jugend für Frieden a Gerechtheit (JffG). Sie wurde gegründet nach einem Sit-In auf der Place d'Armes. Die Initiative dafür ging von dem aktivsten „Wett-Team“ (Aktionsgruppe im Rahmen der Klimaschutzkampagne von LIFE) aus dem Lycée Robert Schumann aus, wurde von LIFE unterstützt und hat auch andere Gruppen – wie RED und die FA – zusammengebracht. Daraus entstand dann die JffG, als erster aktiver Teil der Luxemburger Friedensbewegung des 21. Jahrhunderts, also vor allem im Rahmen der Kriege gegen den Afghanistan und gegen den Irak.



Doch ich wage zu behaupten, dass es nicht nur dieser Beitrag zur Gründung war, sondern vor allem die Organisation der „People of the Same Sun“-Camps, welche stark dazu beigetragen haben, dass sich immer mehr Jugendliche zusammengefunden haben, Freundschaften geschlossen wurden, neue Aktionsformen gelernt und erprobt wurden und politische Diskussionen geführt wurden. Diese Camps waren explizit so angelegt, dass sie für alle Jugendgruppen waren und es war vor allem die JffG, welche immer daran teilgenommen hat. Auf einem solchen Camp entstand zum Beispiel „Animal Justice“ (www.vegan.lu), eine Gruppe, die sich nie eine legale Struktur gegeben hat und, wenn nötig, auf die Plattform von LIFE zurückgegriffen hat. Aber auch das Musikkollektiv „Schalltot“ wurde von LIFE inspiriert und unterstützt, natürlich war diese Inspiration und Unterstützung nie einseitig!

Subversive Aktionsformen

LIFE war auch eine Brutstätte für neue Aktionsformen. Oft aus dem Ausland inspiriert, da wir stark in der internationalen Bewegung gegen die neoliberale Globalisierung verankert waren, haben wir vor allem kreative direkte Aktionen zum Einsatz gebracht, welche die bestehenden Gewohnheiten des Staates herausgefordert haben. Vier Straßenpartys nach der „Reclaim The Streets“ (RTS) Philosophie haben in fünf Jahren stattgefunden, bei der RTS im Rahmen der Mobilisierung gegen den Irak-Krieg hat die Polizei mit roher Gewalt eingegriffen. Auch bei der harmlosen „Critical Mass“, welche wir 2001 eingeführt haben, die dann wieder eingeschlafen war und 2011 neu aufgelebt ist, waren des öfteren mehr Polizisten am

Bahnhof als FahrradfahrerInnen. Dabei unterscheiden sich beide Aktionsformen von klassischen Demonstrationen in der Hinsicht, dass sie nicht angemeldet werden, die Polizei also gar nicht informiert wird, denn die Straße gehört vollkommen legitim den Menschen und nicht den Autos. Von alteingesessenen Organisationen jeder Art wurden diese Aktionen größtenteils ignoriert. Zum Teil kam die Info wahrscheinlich gar nicht an, zum Teil wurden diese Aktionen als Sponti-Aktionen abgetan.

Einblicke – Ausblicke

Reflexion und Aufarbeitung sind wichtig, damit nicht immer wieder engagierte Jugendliche und Jugendgruppen bei Null anfangen müssen. Es müssen Räume geschaffen werden, um Wissen, Erfahrungen und Kompetenzen auszutauschen und weiterzugeben. In dem Sinne hat LIFE das „Action-Teams“-Projekt entwickelt, welches als Plattform dienen soll, damit mehrere Organisationen zusammen eine durchdachte Jugendarbeit machen. Nachdem die Conférence générale de la jeunesse luxembourgeoise (CGJL), der Cercle des ONG und 4motion das Konzept übernommen und weiterentwickelt haben, wird es 2012/2013 endlich auf kommunaler Ebene in Esch umgesetzt. Viele Ideen und Praktiken sind wieder lebendig – komplett unabhängig von LIFE. Die Critical Mass findet wieder jeden letzten Freitag im Monat statt und die neue Bewegung der Transition Towns bringt es wirklich fertig, unterschiedliche Menschen aller Altersgruppen zusammenzubringen, um Grassroots-Arbeit für soziale und ökologische Veränderung von unten zu leisten. ♦